

In diesen Tagen werden wir wieder durch das jährliche (scheinbare!) Sterben der Natur besonders auf den Tod hingewiesen. Diesmal ist es aber nicht nur die Natur, sondern der Zustand unserer Gesellschaft, ja der gesamten Menschheit, der uns durch das grassierende Corona-Virus drastisch vor Augen führt, was wir sonst so gerne verdrängen: Wir sind immer vom Tod bedroht.

Und zwar keineswegs nur durch covid-19, sondern ständig, jeden Tag und jede Stunde. Allein in Deutschland sterben jeden Tag 2.600 Menschen. Wir sind "mitten im Leben vom Tod umfassen". Das Lied - im 11. Jahrhundert entstanden - drückt immer noch die sicher grundlegendste Wahrheit unseres Lebens aus.

Der Erzbischof von Köln, Kardinal Woelki, sagte kürzlich in einem Interview: "Es gibt heute eine ganze Generation, die fast garnicht mehr mit dem Tod konfrontiert wurde. Daher finde ich, daß Corona eine Herausforderung darstellt, über existentielle Gegebenheiten neu nachzudenken und sie von unserem Glauben her zu beantworten." (1) Ob wir als Kirche uns dieser Herausforderung stellen?

Die kirchlichen Totengedenktage im November haben seit jeher die Aufgabe, die christliche Antwort auf den Tod in Erinnerung zu rufen. Ob ihnen das aber heute noch gelingt? Ob nicht jungen Leuten in diesen Tagen eher das Wort "Halloween" einfällt als die Worte "Allerheiligen" und "Allerseelen"? Dabei läßt sich gerade durch einen Vergleich zwischen "Halloween" und "Allerheiligen/Allerseelen" gut zeigen, was für einen Fortschritt als Antwort auf den Tod das Christentum einmal in die Welt gebracht hat.

Was liegt eigentlich dem sog. "Halloween" zugrunde? Zugrunde liegt "Samhain", der Todesgott der keltischen Religion, von dem man glaubte, daß er den Winter beherrscht und um diese Zeit seine Herrschaft antritt. Deshalb hielt man die Trennwand zum als schrecklich vorgestellten Totenreich jetzt für besonders durchlässig, sodaß die Toten von dort wieder in diese Welt fliehen, um hier von Lebenden Besitz zu ergreifen. Um das zu verhindern, bot man den "Wiedergängern" Geschenke an oder wehrte sie mit furchtbaren Masken ab. Der alberne Mummenschanz unseres heutigen "Halloween" ist davon noch ein kümmerlicher Abklatsch.

Und was liegt unserem Totengedenken zugrunde? Das drückt gut ein Bibelwort schon aus dem Alten Testament aus: "Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand... Ein wenig werden sie gezüchtigt, doch sie empfangen große Wohltat. Denn Gott hat sie geprüft und fand sie seiner würdig" (Weish.3,1+5).

Wenn das kein Fortschritt ist! Dort die sprichwörtliche "Heidenangst" mit der Vorstellung von einem schrecklichen Totenreich und von aus diesem fliehenden und uns bedrohenden Zombies. Hier die Vorstellung der ewigen Vollendung in einer neuen Welt mit der beseligenden Anschauung Gottes in seinen bergenden und guten Händen.

Gläubige Christen brauchen vor dem Tod keine Angst zu haben, vielleicht vor einem qualvollen Sterben (davor hatte selbst Jesus in Getsemani Angst: Lk 22,44), aber nicht vor dem Tod als solchem. Ich glaube ganz sicher, daß in den Zeiten, in denen der christliche Glaube noch verbreiteter war als heute und noch eine wirkliche Basis des Lebens bildete, die Menschen auch angesichts von Viren und Seuchen realistischer blieben und weniger in Hysterie zu verfallen drohten als heute. Der Tod gehört zum Leben, was sollte er uns schrecken?

Im übrigen gibt es noch einen zweiten Unterschied zwischen Halloween und Allerheiligen/Allerseelen. Während die alten Kelten glaubten, nur im Spätherbst sei das Totenreich kurz offen und nur dann sei Kontakt mit den Toten möglich, so glauben wir Christen, daß die beiden Welten der Lebenden und der Toten immer zueinander offen sind und eigentlich e i n e Welt darstellen.

Seit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi sind Diesseits und Jenseits für uns eins. Genau das feiern wir in jeder Eucharistie, der großen Gemeinschaftsfeier a l l e r Christen, nicht nur der gerade Lebenden, sondern auch derer, die man die "verherrlichte Kirche" nennt, also der Heiligen, aller, die v o r uns Christen waren und schon ans Ziel gelangt sind.

P. Anselm Grün hat einmal treffend darüber geschrieben: "Wir feiern Eucharistie, um die Gemeinschaft mit den Verstorbenen zu erleben...Während wir das Mahl Jesu feiern, vertrauen wir darauf, daß die Verstorbenen im Himmel das ewige Hochzeitsmahl mit Christus feiern: nicht mehr wie wir als Glaubende, sondern als Schauende. Die Eucharistiefeier hebt ja die Grenze zwischen Himmel und Erde, zwischen Toten und Lebenden auf. Da können wir uns vorstellen, daß die Verstorbenen mit uns um den Altar stehen... Die Rituale, die wir feiern, sind die gleichen, die auch sie ihr Leben lang gefeiert haben. So erleben wir es gemeinsam."(2)

Warum also sollten wir Angst haben vor dem Tod, wenn wir uns im Glauben ständig mit den Toten verbunden wissen und diese und damit der Tod selbst fest mit zum Alltag gehören? Ob nicht dieser Glaube eine Hilfe sein könnte in der schweren Zeit, die uns in diesem Herbst und Winter bevorsteht?

Nun könnte noch jemand fragen, woher ich das so sicher wissen will. Darauf kann ich nur antworten: Wissen kann ich nichts, aber ich glaube es.

Und ich habe dafür zwei Gründe. Erstens glaube ich an Jesus. Er hat gesagt: "Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt"(Joh 11,25). Da ich an ihn glaube, glaube ich zugleich, daß er mich auch in diesem Punkt nicht belügt.

Und mein zweiter Grund sind die unzähligen Menschen, die in 2000 Jahren Christentum aus diesem Glauben heraus gelebt haben und in diesem Glauben gestorben sind. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie alle dumm und blöd waren und nur auf Illusionen hereingefallen sind. Für mich beweisen sie, daß der Glaube wahr ist.

Im 1.Petrusbrief des Neuen Testaments steht an einer Stelle: "Seid stets bereit, jedem Antwort zu geben, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt" (1.Petr 3,15) Vielleicht sollten wir das gerade jetzt öfter tun als besonderer Dienst von uns Christen in der Pandemie.

(1) <https://www.katholisch.de/artikel/26901>

(2) P.Anselm Grün:
"Warum gedenken wir der Toten?" in:
einfach leben - ein Brief von Anselm Grün
Nr.10/2010 S.1